Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Amtsblatt der Stadt Braubach

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 29.
Postscheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen pro Zeile 40 Pfg.

Gratisbeilagen: Jährlich zweimal „Fahrplan" und einmal „Kalender."

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.
Redaktionsschluß: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis: Monatlich 60 Pfennig. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,69 Mk. Von derselben frei ins Haus geliefert 2,82 Mk.

Nr. 130. Braubach a. Rhein, Dienstag, den 5. Juni 1917. 27. Jahrgang.

Ablösung.

Der Diktator von England, wie man nicht mit Unrecht Lloyd George genannt hat, ist ein Mann der raschen Tat. Er greift zu, wo er Gefahren im Anzuge sieht, und tut dabei heute das Gegenteil dessen tun muß, was er gestern für Recht erkannt hatte, so sieht ihn das nicht allzu wenigsten an. Auf den Ruhm der Folgerichtigkeit des Beharrens bei dem, was er einmal gesagt hat, legt er keinen sonderlichen Wert, er will praktische Arbeit leisten und alle Mittel und Wege sind ihm willkommen, die ihn dabei vorwärtsbringen können. Kommt er dabei in den Geruch der Grundsatzlosigkeit, so überläßt er es den kleinen Geistern, ihm daraus einen Strick zu drehen, wenn nur die Sache, die ihm am Herzen liegt, gefördert wird. Und er verläßt sich darauf, daß gerade der gesunde Sinn seiner Landsleute für diese Art von Staatsmännern stets das weitgehendste und verständnisvollste Verständnis gezeigt hat.

Es ist er auch jetzt wieder dabei, einen Grundsatz aufzugeben, den er bei der Bildung seines Ministeriums als seine neue Errungenschaft hatte preisen lassen. Damals war er entgegen dem durch Jahrhunderte lange Übung eingebürgten Brauch eine Anzahl Männer in sein Kabinett berufen, welche nicht dem Unterhaus angehörten, erfahrene und bewährte Fachleute, die gerade auf dem Gebiet seiner bisherigen Tätigkeit der Regierung ihre Dienste zur Verfügung stellen sollten. Es gab wohl damals Murren in der Öffentlichkeit, daß auf diese Weise wichtige Teile der Regierungsgewalt Leuten anvertraut würden, die dem Parlamente nicht verantwortlich seien, auch aus der Beamtenschaft heraus machte es nicht an begreiflichem Widerspruch, aber natürlich hielt es Lloyd George seinen Willen durch im festen Vertrauen darauf, daß sein guter Stern, der ihn bis dahin so siegend emporgeführt hatte, ihn auch bei diesem gewagten Unternehmen nicht verlassen werde. Indessen, mit des Gegners Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Jetzt sieht der allmächtige Ministerpräsident sich genötigt, zunächst einmal Lord Devonport, den Lebensmitteldiktator, auf dem Kabinett auszuschiffen, und diesem scheint der Munitionsminister Addison alsbald in die Wüste nachgehen zu sollen. Jener wird, wenn es auch diesmal wieder nach Lloyd Georges Wünschen geht, durch den Arbeiterführer Roberts ersetzt werden, der eben erst dazu ausersehen war, als Vertrauensmann der englischen Regierung nach Petersburg zu gehen; dieser durch Winston Churchill, den vielgewandten und noch mehr gewanderten, der sich durch sein nie verlegenes Mundwerk auch Asquiths Nachfolger unbequem zu machen verstanden hat. Auf diese Weise hofft Lloyd George offensichtlich seine Stellung im Unterhause neu zu verankern. Ob ihm das gelingen wird, ist schwer vorauszusagen, jedenfalls ist es ein Beweis eines übermäßigen Stärkebewußtseins, daß er diese neuen Umbildungen seines Kabinetts gerade erst in dem Augenblick vornimmt, da das Parlament sich wieder einmal für mehrere Wochen vertagt hat. An dieser Stelle erspart er damit zwar vorläufig unliebsamen Erörterungen, aber die Presse wird mit ihrem Urteil über das Hin- und Her von Ernennungen und Entlassungen, von Maßnahmen und Gegenmaßnahmen nicht zurückhalten, und es wird kaum ausbleiben, daß das Ansehen der Regierung auf diese Weise einen Stoß erfährt, der ihr bei der fortdauernden Nutzlosigkeit aller ihrer gewaltigen Anstrengungen über kurz oder lang gefährlich werden muß. Neben Devenport und Addison werden auch schon der Arbeitsminister Hodge und Chamberlain, der Leiter der Zivildienstpflicht, als amtliche Todeskandidaten genannt. Das gäbe dann eine Ablösung so ziemlich auf der ganzen Linie des ministeriellen Frondienstes, just in dem Augenblick, wo nach den ursprünglichen Absichten und Hoffnungen der Ententemänner der entscheidende Schlag gegen die Mittelmächte geführt werden sollte!

Damit wird es nun wohl nichts werden. Auch Herr Lloyd George ist von uns in die Defensive gedrängt worden, und so sehr diese Kampfesweise auch seinem Temperament widersprechen mag, er muß sich in die Lage fügen, deren Unabänderlichkeit unsere U-Boote auf den Meeren und unsere unbesiegbaren Heere in Ost und West ein für allemal verbürgen. Noch liebt er es, so oft er öffentlich hervortritt, sich als die personifizierte Zuversicht aufzuspielen, aber man sieht mehr und mehr, daß seine nächsten Mitarbeiter, die mit den ungeheuren Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung, der Munitionsbeschaffung, der Arbeitsverhältnisse unmittelbar zu ringen und zu kämpfen haben, eine andere Anschauung von den Dingen gewonnen haben. Sie versagen, und das Haupt der Regierung muß sich nach anderen, nach neuen Helfern umsehen. Bis die Frage auftauchen wird, ob er denn noch seiner Riesenaufgabe gewachsen ist, ob überhaupt Menschenkraft und Menschenhirn die Katastrophe abwenden kann, die das großmächtige Britenreich in frevelhafter Herrschsucht gegen sich heraufbeschworen hat. Die Stunde der Ablösung wird auch für Lloyd George einmal schlagen — dann allerdings wird mit ihm noch manches andere mit in die Tiefe stürzen.

Kriegs-Chronik.

2. Juni. Bei Allemant, nordöstlich von Soissons, wird eine französische Stellung in einer Ausdehnung von 1000 Metern erstürmt, 3 Offiziere, 178 Mann werden gefangengenommen, zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet. — Im Mai sind im Westen 237 Offiziere, dabei 1 General, und 12 500 Mann als Gefangene, 3 Geschütze, 211 Maschinen-, 434 Schnellade-Gewehre und 18 Minenwerfer als Beute von unseren Truppen eingebracht worden.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Verbot des Vorverkaufs der Ernte des Jahres 1917.** Das Kriegsernährungsamt gibt bekannt: Demnächst wird das Verbot des Vorverkaufs der Ernte 1917 ergehen in der Weise, daß alle im Vorjahre Kaufverträge über Roggen, Weizen, Spelz (Dinkel, Fesen) sowie Emer und Einkorn, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Buchweizen, Hirse, Ölfrüchte und Futtermittel, soweit diese der Verordnung über Futtermittel unterliegen, mit Ausnahme von Verträgen mit den zuständigen Stellen für nichtig erklärt werden. Die Nichtigkeit wird auch auf Verträge, die schon vor Erlaß des Verbots geschlossen sind, erstreckt werden. Versuche, derartige Verträge jetzt abzuschließen, sind daher zwecklos.

Der Kurswert des Hasses.

Letzte Woche stritten sich die Zeitungen wieder einmal um den Satz: Wieweit ist Völkerhaß berechtigt und nützlich? Ist der Haß ein notwendiger Ansporn für den Krieg oder nicht? — Die Herren Für und Wider ballten die Fäuste gegeneinander. Allgemein ist die Ansicht, daß man an der Front darüber milder denkt als bei den Heimkriegern. An der Front lernt man an den Feinden Mut und Tapferkeit bewundern und sich gegenseitig achten. Die Leute daheim aber können ihre Brust dem Feinde nicht bieten; sie glauben Worte, Gefühlsaufwallungen wären ein guter Ersatz. Sie vermeinen mit politischem Trommelfeuer nachhelfen zu müssen. Greifen wir zurück auf das Buch der Bücher, so herrscht in dieser Beziehung ein starker Gegensatz zwischen dem alten und dem neuen Testament. Dort Rachepsalmen und starker Drang zur völligen Ausrottung der Feinde, hier der Satz: Liebet eure Feinde! Vergeltet nicht Böses mit Bösem. Es soll ein Hirt und eine Herde werden. Diese christlichen Klänge kommen uns jetzt vor wie Engelstöne aus einer ganz andern Welt. Vor der rauhen Schlachtenmusik sind die Engel mit ihren Harfen weit fortgescheucht worden, nur daß hier und da ein ganz mutiger Engel sich doch auf das Schlachtfeld wagt und zuweilen einen barmherzigen Krieger anflieht, sich milde gegen einen verwundeten Feind zu erweisen. Vorwitzige Politiker haben nun den Ruf erschallen lassen: Der Krieg ist ein Geschöpf des Hasses und der Rache, er ist unchristlich. Wir müssen dem Gespenst die Klauen und Krallen abhacken. Man muß abrüsten. Der Abrüstungsgedanke muß die Friedensverhandlungen beherrschen. Bravo! könnte man darauf antworten. Nur müßt Ihr dann auch geistig abrüsten; dürft nicht nur die Maschinengewehre abschaffen, sondern auch die Einkreisung; dürft nicht nur die Kanonen wieder in Glocken umgießen, sondern auch die Mißgunst und den Neid in freundschaftlichen Wettbewerb verwandeln, dürft nicht nur die Schwerter in Pflugscharen umschmieden, sondern das Drachenblut der Leidenschaft umschaffen in ein gegenseitiges Sichverstehen und rücksichtsvolles Begreifen der wechselseitigen Fehler und Vorzüge, so daß man überall nicht die egoistischen Gesichtspunkte, sondern die Menschheitsfragen in den Vordergrund stellt. Ist da nun schon die Morgenröte einer neuen Zeit zu spüren? Kann man rufen: Hüter, ist die Nacht schier hin? Sind wir über den Berg von Gift und Galle hinweg? Ist etwas zu merken von dem Willen des Ringers, der nach ehrlichem Kampfe, nachdem die Kräfte gemessen, die Hand zum Frieden bietet? Von dem Fechter auf der Mensur, der zum Gegner sagt: Du bist meiner wert. Jetzt laß es genug sein. Jetzt wollen wir gemeinsam gegen den Teufel streiten. Wo sind die Vorzeichen dafür, daß der Krater sich ausgetobt, das Getöse zu schweigen beginnt, die Rauchwolken abziehen und die glühenden Lavamassen erkalten, daß die zur Ruhe gekommene Natur wieder Gras wachsen läßt? — Zurzeit scheint eine friedfertige Gesinnung nur den Kurswert von Schwäche zu haben.

Der Beobachter.

Im Banne der Liebe.

Original-Roman von Hermann Preiß.

(43) Nachdruck verboten.

Es ist nicht einzusehen, wie der Mörder zu dem Dolchmesser gekommen sein soll. Ich habe ja auch dem Untersuchungsrichter von meiner Beobachtung Mitteilung gemacht und die Ermittlungen nach dieser Richtung hin haben trotz der Sorgfalt ein negatives Ergebnis gehabt. Es ist zwar festgestellt worden, daß die tötliche Wunde mit einem solchen Dolchmesser beigebracht sein müsse, aber es ist zu gleicher Zeit auch festgestellt worden, daß niemand das Haus des Herrn Majors lange Zeit vor dem Morde und nach dem Morde betreten hat. Das Dolchmesser könnte doch nur irgendeine Bedeutung für den vorliegenden Fall haben, falls Ihnen der Nachweis gelingt, meine Herren, daß irgend jemand es von seinem Platze entfernt und wieder dahin zurücklegen konnte, ohne daß es Herrn Major von Biberstein aufgefallen wäre. Das war die einzige Spur, die vielleicht nicht auf Dr. Lindstett gedeutet hätte. Sie haben aber dem Untersuchungsrichter, verehrter Herr Major, daß außer Ihren Hausgenossen und mir seit langer Zeit niemand Ihre Waffensammlung besichtigt habe. Die Konsequenz aus Ihren Beobachtungen also wäre, verzeihen Sie die gewöhnliche Schlußfolgerung, daß entweder ich, oder einer Ihrer Hausgenossen der Mörder wäre."

„Aber ich bitte", fuhr Major von Biberstein auf.

„Nein, nein", sagte Breitenfeld, „ich wollte Ihnen nur zeigen, zu welch' drastischen Folgerungen die Voreingenommenheit für eine Idee in Kriminalfällen führen kann."

Der Greis seufzte tief auf.

„Und stehen Sie nicht auch unter dem Zwange einer solchen Voreingenommenheit?" fragte er mit müdem Augenaufschlag. „Sind Sie nicht auch erfüllt von dem Gedanken, mein unglücklicher Sohn sei der Täter?"

„Verzeihen Sie, Herr Lindstett", sagte der Detektiv weich, „es handelt sich doch wohl nicht um eine Voreingenommenheit; denn ich habe mir nicht gesagt, Dr. Lindstett ist der Täter, nun wirst du Beweise dafür suchen, sondern alle Spuren, auch die erdrückendsten Indizien weisen nur auf ihn und nur auf ihn als Täter hin. Er gesteht alles zu, nur auf die Frage, ob er den Mord vollbracht, oder ob er im Zimmer war, als der Mord geschah, verweigert er die Antwort. Was hatte er auf dem monatelang unbenutzten Gang, der von der Terrasse in das Boudoir der Komteß führt, zu tun? Fragen Sie ihn dies und raten Sie ihm dem Gericht darüber Auskunft zu geben?"

Der Greis blickte ratlos vor sich nieder.

„Ich habe ihn schon oft darum gebeten", sagte er. „Das ist immer der wunde Punkt in unserer Unterhaltung, da immer wird er nervös und aufgeregt und gerade deswegen habe ich die feste Überzeugung, daß mein Sohn ein Geheimnis verbirgt."

Breitenfeld schwieg einen Augenblick, dann sagte er: „Das Untersuchungsgericht aber hat die gegenteilige Überzeugung, es hält Ihren Sohn für äußerst berechnend und denkt, daß er unter dem Zwange des Beweismaterials alles zugesteht, was ihm eben durch Zeugen bewiesen wird, während er leugnet, was ihm eben nicht direkt zu beweisen ist, nämlich die Tat."

„So haben wir also den Gang vergeblich unternommen. Meiner Nichte kann ich also keine guten Nachrichten bringen. Sie hat ihre über alles geliebte Freundin verloren und wird nun auch noch den Bräutigam verlieren, dem sie sich in wenigen Wochen vermählen wollte."

Breitenfeld horchte hoch auf.

„Wie, Herr Major, Ihre Nichte ist die Verlobte des Angeklagten?"

„Allerdings, und Sie werden begreifen, daß mich ein doppeltes Interesse zu Ihnen zog. Wir drei, der Vater des Unglücklichen, seine Braut und ich sind fest von seiner Unschuld überzeugt. Niemand vermag das dunkle Rätsel zu lösen, das über dem Morde liegt, niemand vermag die Ketten zu sprengen, die die schwerwiegenden Indizien gegen den Angeschuldigten geschmiedet haben. Aber in uns dreien besteht das Bewußtsein, daß der Tag kommen wird, wo die Justiz, hoffentlich nicht zu spät, einsehen wird, daß sie sich irrte."

Er hatte die letzten Worte mit erhobener Stimme gesprochen, und während jetzt Breitenfeld gedankenvoll vor sich niedersah, fragte er: „Sie können also wirklich in dieser Angelegenheit nichts tun, Herr Breitenfeld?"

„Meine Herren, ich wüßte nicht, nach welcher Richtung hin ich Ermittelungen anstellen sollte. Der Verlauf der Untersuchung hat meine Annahmen im großen und ganzen bestätigt. Ich sehe also keine Möglichkeit, plötzlich eine neue Spur zu verfolgen, zu der Sie mir auch nicht den geringsten Fingerzeig geben können. Und dann vor allen Dingen, sagten Sie selbst, an dem Ihnen entwendeten Messer, das sich auf so merkwürdige Weise wiederfand, waren keinerlei Spuren irgendeines Gebrauchs zu sehen."

„Nein, das allerdings nicht."

Fortsetzung folgt.

Platz für den Deutschen!

Von Dr. Carl Peters.

Als ich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten Landstriche von Ostafrika erworben und den kaiserlichen Schutzbrief für diese Erwerbungen gewonnen hatte, wurde es mir in Berlin nahegelegt, jetzt sei es meine erste Pflicht, die Kolonie derart einzurichten, daß wir unsere internationalen Verpflichtungen dort erfüllen könnten. Ich dachte schon damals, die internationalen Verpflichtungen könnten immerhin warten, wichtiger sei es auf alle Fälle, daß wir unseren nationalen Verpflichtungen daselbst entsprächen, nämlich das Land so ordneten, damit dort für deutsche Arbeit und deutsches Kapital Raum geschaffen werde.

Das wesentlichste Volksrecht, welches der Angehörige jedes großen und vornehmen Staates besitzt, ist, daß er auf der ganzen Erde Schutz für Eigentum und Leben verlangen kann. Das hatte jeder Engländer und Nordamerikaner stets. Um einen einzigen englischen Missionar führte das britische Reich Krieg mit Abessinien und erstürmte Lord Napier die Bergfestung Magdalla. Ich will in diesem Augenblick nicht ausführen, wie über diesen Punkt die deutschen Auffassungen bis zu dem gegenwärtigen Kriege waren. Aber das darf ich aussprechen, daß unser Volk darin von nun an keinem anderen mehr nachstehen will. Wir führen diesen Krieg nicht zur Eroberung, und Deutschland will keine Weltherrschaft. Aber wir verlangen die volle Gleichberechtigung mit allen anderen.

Dieses Recht des Volkes ist heiliger und wichtiger als das sogenannte Völkerrecht. Deutschland wird wahrscheinlich stets zu den ersten Staaten gehören, welche diesem sich unterordnen. Aber das muß auf Gegenseitigkeit beruhen. Und auch wir wollen es natürlich nur da anerkennen, wo auch die Gegenpartei es innehält. Wir haben keinerlei Verpflichtung, einseitig Hüter des Völkerrechts oder gar der „Friedenshort" von Europa zu sein. Wir verlangen auch da nur volle Gleichberechtigung aller Teile. Wenn dieser Geist unser Volk von oben bis unten erfüllt, wird das Völkerrecht am besten geschützt sein, und jeder wird sich hüten, uns noch einmal anzutasten.

Es war kennzeichnend für unsere eigenen Landsleute bis zu diesem Kriege, daß sie bei dem Worte Völkerrecht mehr an den Schutz fremder und feindlicher Völker vor uns, als an die Übergriffe und Grausamkeiten jener gegen uns dachten. Heute haben wir hoffentlich alle gelernt, zunächst das Wohl und Wehe unserer eigenen Volksgenossen gegen jeden Fremden ins Auge zu fassen. Je weniger man sich beim Wort Völkerrecht, gerade wegen seiner nebelhaften Bedeutung und unsicheren Grundlage, zu denken vermag, um so mehr ist es so recht das gefundene Fressen für alle sentimentalen Theoretiker und halben Naturen.

Fürst Bismarck erklärte einmal im Deutschen Reichstag, seine Hoffnung sei, daß jeder Deutsche auf der ganzen Erde von jenem Gefühl erfüllt sein möge, welches der römische Bürger in seinem „Civis Romanus sum" (Ich bin ein römischer Bürger) zur Schau getragen habe. Um solche Gesinnung zu schaffen, ist zunächst der Staat selbst da. Durch seine Machtmittel, vor allem die Schule, sodann seine Vertretungen im Ausland, vermag er auf die Gesinnungen jedes einzelnen entscheidend einzuwirken. Wenn das Deutschsein aufgehört haben wird, eine Pflicht jedes einzelnen zu sein, wenn es dafür ein Vorteil für Jeden geworden sein wird, wie bei den Briten und Nordamerikanern, werden die Typen entarteter Deutscher, welche ich noch fast auf der ganzen Erde immer wieder gefunden habe, allmählich verschwinden. Der Kosmopolitismus, welcher jedem einzelnen Deutschen mehr oder weniger im Blut steckt, und welcher seinen deutschesten Ausdruck in Schillers: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!" findet, muß einem klaren und deutlichen Nationalstolz auch bei uns weichen. Die Mahnung: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!" wird dann völlig überflüssig werden. Denn dieses Gefühl versteht sich dann für jeden einzelnen Deutschen ganz von selbst. Römer, bei denen jeder Ausländer ein minderwertiger „barbarus" und Briten, denen er ein ebenso gering geschätzter „foreigner" (Fremder) oder „alien" (Ausländer) ist, würden eine solche Aufforderung überhaupt nicht verstehen.

Deutschland öffnete seine Tore weit für alle Völker dieses Planeten. Fremde hatten nicht nur Gleichberechtigung, sondern geradezu Bevorzugung in unserem Lande. An unseren Universitäten und höheren Schulen sammelten sie sich, Männer und Frauen, um die Früchte aus der Arbeit deutschen Geistes in ihre Heimat zu verschleppen. An unseren Manövern nahmen Generalstabsoffiziere aller Staaten teil, um das, was sie dort schauten und kennenlernten, ihren eigenen Landsleuten zunutze kommen zu lassen. Als Koch die moderne Therapie entdeckt hatte, waren es zunächst vor allem Engländer und Amerikaner, welche sich in Berlin drängten, um die neue Kunde für ihre eigenen Völker auszubeuten. In unseren Fabriken des Westens fanden sich Japaner und Chinesen ein, um die Geheimnisse unserer Eisenindustrie kennenzulernen und uns im fernen Osten einen gefährlichen Mitbewerb zu schaffen. Der Fremde war Trumpf in Deutschland. Nicht nur in Sport und Spiel radebrechte man seine Sprachen, sondern auch in der Gesellschaft galt Französisch oder Englisch noch als „vornehm". Überall war das Land Goethes, Kants und Bismarcks, die Heimat Beethovens und Wagners das Gebende, überall spielte der einzelne Deutsche in der Fremde — man mochte hingehen, wohin man wollte, — die zweite Rolle. Sah man bei London oder bei Kapstadt, bei Bombay oder Newyork, einen Deutschen mit einem Engländer spazieren gehen, so durfte man ohne Gefahr darauf wetten, daß Englisch ihre Unterhaltungssprache sei. Und welchen Dank haben wir dafür gehabt! Im Geheimen haben die andern sich verständigt und sich zusammengeworfen, um dem „deutschen Michel" die Gurgel abzuschneiden. Wir haben es erst im Kampf auf Leben und Tod lernen müssen, daß Dankbarkeit und Freundlichkeit keine lebendigen Faktoren im Gegensatz der Völker und Rassen sind.

Wenn der Krieg unserem Volke diese Erkenntnis deutlich gebracht hat, so wird er, so schrecklich und gräßlich er im einzelnen ist, für uns dennoch zum Segen geworden. Vielleicht wird dann das Wort wahr und andt, das Bismarck vorschwebte: „Civis Germanus

Wir und Südamerika.

Von Dr. Freiherrn v. Mackay.

Von den südlichen Freistaaten des neuen Erdteils hat sie neben Brasilien nach anfänglicher Neutralitätserklärung in das Lager der Feinde Mitteleuropas drängen lassen; dagegen verharren die mit Brasilien im sog. A-B-C-Abkommen lebenden Staaten Argentinien und Chile auf neutralem Boden.

Das lateinische ist Amerika dasjenige Gebiet, dessen Machtfragen in den heutigen, das ganze Erdall umspannenden Krisen mgeeimhin am wenigsten berücksichtigt werden. Die natürliche Begründung dieser Zurücksetzung durch den Umstand daß der südliche Teil der Neuen Welt unmittelbar von den Kriegshändeln am wenigsten berührt wird, liegt zu Tag, rechtfertigt die stiefmütterliche Behandlung vom höheren und allgemeinen geschichtlichen und in die Zukunft der Völkerschicksale blickenden kritischen Standpunkt aber keineswegs. Das beweist schon ein Blick auf das Schwergewicht der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu Südamerika. Vor vierzig Jahren waren es, nach heutigen Begriffen, ein paar Zwergdampfer, welche die deutsche Flagge an den Küsten Brasiliens und der La Platastaaten sichtbar machten. Vor dem Ausbruch des Krieges hatte sich aus diesem dürftigen Setzling der weitschattende Baum einer Flottenarmee entwickelt, die hunderte von modernen Riesenschiffen umfaßte und viele hunderttausende von Tonnen jährlich zwischen Südamerika und Europa bewegte, allein der Handel Hamburgs dorthin bezifferte sich 1913 auf rund 9,4 Millionen Doppelzentner im Wert von 567 Millionen Mark. Und in den gleichen gewaltigen Maßstäben wie der überseeische Verkehr ist die innere staatliche und wirtschaftliche Kraftgewinnung des lateinischen Amerikas fortgeschritten. Südamerika weist die verschiedenartigsten Klimazonen auf, die, was Regenmengen und Wärmeschwankungen anbelangt, weit vorteilhafter für menschliche Betätigung geartet sind, als die entsprechenden Gebiete Afrikas und Australiens, ist mit Wasserläufen und -kräften, mit üppig fruchtbarem Boden für den Anbau aller land- und industriewirtschaftlichen Erzeugnisse gesegnet wie kaum ein anderer Erdteil, nur mit einem wichtigsten Gut nicht: mit Kohlen und Erzen. Eben dieser seltsame Mangel in der Fülle anderer Güter aber führt zu den in den Weltkriegs deutlicher denn je gewordenen Wurzeln des Problems der Stellung Südamerikas zur Alten Welt.

Von dem nordamerikanischen „großen Bruder" ist bekanntlich während des Krieges mit großem Eifer daran gearbeitet worden, die günstige Gelegenheit zur Eroberung des südamerikanischen Marktes weidlich auszunutzen. Nicht nur hat Washington nacheinander eine Finanzkonferenz und eine allgemeine Versammlung der „Schwesterrepubliken" einberufen und eine Kommission für Vereinheitlichung der Handels-, Gewerbe- und verwandter Gesetze geschaffen, um den Süden im Sinn des allamerikanischen Ideals und der Monroelehre einzudecken, sondern Newyork hat auch alsbald in großem Stil alle möglichen Ausfuhrgesellschaften, Finanzierungssyndikate und Trusts gegründet, um das Geschäft jenseits Panama zu monopolisieren. England aber schloß sich diesem Verfahren in freundschaftlich-feindlicher Brüderschaft, in der Furcht, durch Onkel Sam aus Lateinamerika verdrängt zu werden, und zugleich in dem Wunsch, dort den deutschen Gegner matt zu setzen, tatkräftig an und rief in Brasilien, Chile und den La Platastaaten unter dem heuchlerischen Schlagwort der „Nationalisierung der südamerikanischen Industrie" Fabriken und Bergwerksunternehmungen zur Befestigung und Ausweitung seiner Kapital- und Handelsmacht ins Leben. Und der Erfolg all' der Mühen? Er ist, wie in London und Newyork selbst mehr oder weniger offen zugegeben wird, sehr gering.

Die Gründe des Fiaskos sind, was die Union anbelangt, unschwer aufzudecken. Wenn die Schrittmacher des Allamerikanismus behaupten, die Neue Welt sei eine wirtschaftliche und kulturelle Einheit, so steht diese Voraussetzung ungefähr auf der Denkart derjenigen, die meinen, Kühe, Pferde, Esel seien eine zusammengehörige Rasse, weil sie zufällig auf denselben Hof getrieben worden sind. Alle realen Interessen weisen Lateinamerika durchaus nach Europa, nicht nach den Vereinigten Staaten hin. Europa ist der Verbraucher seiner Erzeugnisse, für die Union ist es fast ausschließlich Absatzmarkt. Europa beherrschte die gesamte europäische Güterbewegung nach der Neuen Welt, und die Vorteile des hier nicht näher zu erörternden Verkehrssystems bewirken es, daß Südamerika seine Waren weit billiger und schneller von den großen Umschlagplätzen der alten Welt als von den nordamerikanischen Häfen beziehen kann. Europa, nicht die Union, war der Kreditgeber Lateinamerikas, europäischer Unternehmungsgeist hat die Verkehrsmittel und die Industrien geschaffen, die Lateinamerika wirtschaftlich vorwärts gebracht haben. Demgegenüber geht der Yankee nach dem Süden, nicht um zu arbeiten, sondern um möglichst schnell durch die bekannten Künste der Gesellschaftsgründung, der Syndizierung, Monopolisierung und Vertrustung, durch alle diese Spielereien, die Selbstzweck, nicht Mittel zu zeugendem Schaffen sind, möglichst große Gewinne in Form von Gründerspesen, Kursunterschieden, Dividenden und Prämien einzuheimsen. Zu allem kommt, daß der Süden, je eifriger Bruder Jonathan für seine allamerikanischen Ideale wirbt, desto mißtrauischer gegen die Bevormundungsgelüste Washingtons wird und desto selbstbewußter ihnen das Prinzip seiner Rassen-Gemeinbürgschaft entgegensetzt.

Verdeckter liegen die Wurzeln des Mißerfolges der Vorstöße Englands in Südamerika. Die Verhältnisziffern des britischen Außenhandels nach Südamerika waren 1913, also im letzten Rechnungsjahr vor dem Krieg, 29,7 für die Einfuhr und 24,0 für die Ausfuhr gegen 18,3 und 13,7 der auf Deutschland entfallenden Quoten, deren kapitalistische Rückendeckung überdies sehr schwach ist: während London in südamerikanischen Unternehmungen die Riesensumme von rund 12 Milliarden Mark anlegte, wovon die Hälfte auf Eisenbahnen entfallen, hatte Deutschland finanziell nur auf dem Gebiet der örtlich betriebenen elektrischen Kleinbahnen sich den Vorrang gesichert, und liebte es sonst, sein Geld unter fremden Zeichen anzulegen und arbeiten zu lassen. An und für sich verfügt also England zweifellos über eine weit überlegene wirtschaftspolitische Stellung in Lateinamerika; wenn trotzdem sein Schachspiel gegen uns in ein Remis auslaufen dürfte, so hat niemand anders als der argentinische Finanzminister selbst die Gründe mit den Worten klargelegt:

„Unsere nationale Wirtschaft ist davon abhängig, ihre Rohstoffe in Fertigwaren umzuwandeln: dies aber kann nur von einem Lande oder einer Wirtschaftsgruppe möglich gemacht werden, die selbst Rohstoffe bezieht, und im eigenen Lande eine hochentwickelte Fertigwaren-Industrie besitzt, die ihrerseits wieder die verarbeiteten Rohstoffe ausführen kann. Nur innerhalb dieses Austauschverkehrs ist es möglich, ein derartiges Kreditsystem, wie es der deutsche Außenhandel aufgebaut hat, durchzuführen. Dieses Kreditsystem ist aber zur Stärkung der nationalen Wirtschaft der südamerikanischen Staaten unbedingt erforderlich, infolgedessen muß auch der englische Versuch daran scheitern."

Hier ist zugleich deutlich auf die Kernfrage der südamerikanischen Industriewirtschaft hingewiesen, die infolge des Mangels an Kohle und Eisen notwendig ein in den Fundamenten schwaches Gebilde und daher in besonders hohem Maße auf Verbindung mit anderen Industrieländern angewiesen ist. Deutschland aber erscheint als das Reich, das in dieser Richtung nicht nur die vielseitigste Entwicklung aufweist, sondern auch seine Erzeugnisse so veredelt hat, daß viele Gruppen derselben, wie beispielsweise Farbwaren, unentbehrliche Hilfsmittel für alle Industriemärkte sind, und das überdies der Eigenart der Lebensbedingungen Südamerikas eben durch eine Kreditorganisation Rechnung getragen hat, die so wenig wie die deutsche Fabrikation über Nacht nachgeahmt und nachgebildet werden kann. Gegen diese unsere festen weltwirtschaftlichen Bollwerke auf lateinamerikanischem Boden werden alle Gegner umsonst anrennen.

× Aus einem wütenden Artikel der „Times" erfährt man, daß das Deutschtum in Amerika sich durch die Angelsachsen nicht unterkriegen läßt. Die „Times" zetert: Während hervorragende Amerikaner wie Taft und Pershing bemüht sind, das Volk zum Kampfe gegen die Amerika von der deutschen Autokratie drohende Gefahr aufzurütteln, betreiben die deutsch-amerikanischen Vereinigungen und Gesellschaften eine weitgehende Werbearbeit für das Deutschtum; die Ziele dieses unverschämten Treibens werden durch das deutsch-amerikanische Jahrbuch für 1918 enthüllt, das als seinen Zweck die Organisierung der Amerikaner deutscher Abkunft gegen die Gefahren des Angelsachsentums bezeichnet. Das Jahrbuch wird von dem früheren Schriftleiter der „Illinois Staatszeitung", Singer, herausgegeben. Das Jahrbuch verurteilt Wilson, weil er die Waffen gegen den friedlichen deutschen Kollektivismus erhoben habe, und setzt das Angelsachsentum den gemeinsamen gefährlichen Feind des Deutsch-Amerikanertums und der amerikanischen Freiheit. Singer ruft zum Kampfe des deutschen Kollektivismus gegen den angelsächsischen Individualismus auf und mahnt die Amerikaner zur Loyalität gegen den Geist des Deutschtums, der allein die Republik zu erlösen vermöge.

+ In Hamburg wurde in einer von 400 Vertretern der Schiffahrt, Seeversicherung, Handel und Industrie, Landwirtschaft, Mitgliedern deutscher Parlamente und anderer nationaler Verbände die Schaffung eines deutschen Schiffahrtsnachrichtendienstes beschlossen. Ein vorbereitender Ausschuß wurde beauftragt, mit den verschiedenen Interessentengruppen in Verbindung zu treten und sie zur Bezeichnung von Vertretern zu dem Gründungsausschuß zu bitten. Alle an der Ausgestaltung des deutschen Wirtschaftslebens interessierten Kreise werden aufgefordert, das Zustandekommen des Vereins „Seedienst" durch Kapitalsbeteiligung und Beitritt zu fördern.

Schweiz.

× Bundespräsident Schultheß hielt gestern in Genf bei der Erinnerungsfeier der Vereinigung Genfs mit der Eidgenossenschaft eine Rede, in der er erklärte: Amerika habe der schweizerischen Zufuhr bisher kein Hindernis in den Weg gelegt. Er halte es auch für undenkbar, daß Amerika oder die Alliierten die Zufuhr nach der Schweiz durch entsprechende Maßnahmen erschweren würden, andernfalls müsse die Schweiz laut die Stimme dagegen erheben. Die Anerkennung der Neutralität der Schweiz schließe auch die Anerkennung des Rechtes auf die Existenz in sich, denn sonst wäre die Garantie auf die Neutralität eine illusorische. Der Bundespräsident protestierte feierlich gegen die Vorwürfe, als ob die Schweiz mit den aus Amerika oder aus Frankreich und Italien eingeführten Waren die Zentralmächte versorge.

Schweden.

× Das schwedische Blatt „Aftonbladet" vom 26. Mai beschäftigt sich mit einem Leitartikel der „Morning Post", in dem Schweden und Norwegen den Rat erhielten, sich in politischer Hinsicht mit Rußland zu vereinigen, wodurch eine Gewähr für eine freie Ostsee geschaffen werden könne. „Aftonbladet" findet es unverständlich, daß die Engländer der Meinung sein können, daß vernünftige Menschen etwas derartiges glauben sollen. Nur ein unbesiegtes Deutschland bilde eine Gewähr für das europäische Gleichgewicht. Die Schweden wüßten aus der Geschichte zur Genüge, daß England keinen Augenblick zögern würde, seinen Fuß auf ihren Nacken zu setzen und ihnen alles zu nehmen.

Amerika.

× Die Vereinigten Staaten haben zwar ihre Divisionen noch immer nur auf dem Zeitungspapier für die Westfront bereit, aber der Handelskrieg gegen Deutschland, den das amerikanische Großkapital zur Rettung seiner Entente-Spekulation für nötig hält, wird mit vollem Eifer betrieben. Schon soll nach Pariser Meldungen vom Staatssekretär Lansing ein Gesetz eingebracht worden sein, das nach englischem Muster den Handel mit dem Feind verbietet. Wilson allerdings hat in einer großen Rede beim Nationalfest nicht nur vom Kampf des Dollars gesprochen, sondern angekündigt, daß die Amerikaner ihr Blut auf dem Schlachtfelde der Welt für die Sache der Menschheit und Freiheit verspritzen werden. Es fragt sich nur, wann, wie und wo.

Rußland.

× In der Anklageakte gegen den früheren Kriegsminister Suchomlinow wird ihm Hochverrat vorgeworfen. Er soll engen Verkehr mit deutschen und österreichischen Agenten gepflogen haben. Auch wird ihm die Schuld an dem Munitionsmangel zur Last gelegt, der alle russischen Fehlschläge seit Lodz bis zum August 1915 hervorgerufen habe. Vor dem Untersuchungsausschuß wies Suchomlinow alle Anklagen zurück und erklärte, daß er getreulich das Rüstungsprogramm des Heeres ausgeführt habe, das der höchste Verteidigungsausschuß 1904 nach dem japanischen Kriege ausgearbeitet habe. Er fügte hinzu, daß die Ausführung dieses Programms und seine Leitung der allgemeinen Artillerieverwaltung unterstanden hätten, die auch die Geschoßerzeugung hätte beschleunigen sollen. Suchomlinow erklärte weiter, daß man ihm planmäßig die nötigen Mittel verweigert hätte.

Spanien.

× Der Ministerrat beschäftigte sich auch mit der Verhaftung von Offizieren in Barcelona. Unter den Verhafteten befinden sich General Alfaun, der durch General Marina ersetzt werden soll, ferner ein Oberleutnant, ein Major, zwei Hauptleute und zwei Leutnants der Garnison Barcelona. Graf del Sorallo soll zum Platzbefehlshaber von Madrid ernannt werden. Man glaubt, daß noch mehrere höhere Offiziere Barcelonas abgesetzt werden sollen. Die Regierung hat drahtlich die Provinzbehörden angewiesen, alle Kundgebungen und öffentlichen Versammlungen, in denen die zwischenstaatliche Lage zur Sprache gebracht werden könnte, zu untersagen. Der Minister des Innern Burell erklärte, angesichts der wichtigen diplomatischen Unterhandlungen, die hoffentlich bald beendet sein dürften, halte die Regierung im Interesse des Landes jede öffentliche Kundgebung bezüglich der zwischenstaatlichen Fragen für gefährlich.

Nah und Fern.

o **Unwetter in der Mark.** Von einem verheerenden Hagelschlag, wie er in gleicher Stärke seit langem nicht beobachtet worden ist, ist ein Teil des märkischen Kreises Weltprignitz heimgesucht worden. Besonders schwer hat das Unwetter die Gegend westlich von Wittenberge betroffen. Hier hat der Hagelschlag viele Obstbäume vollständig zerschlagen. Ein trauriges Bild bieten die Felder, namentlich die Roggenschläge. Weite Gemüsefelder sind zerwühlt, das junge Gemüse ist völlig vernichtet. Auch die Gebäude in den betroffenen Orten sind in Mitleidenschaft gezogen.

o **Überschwemmungen in Oberitalien.** Regengüsse, die drei Tage andauerten, haben Bäche und Seen in Oberitalien zum Anschwellen gebracht. Der Comersee und der Lago Maggiore sind an einzelnen Stellen ausgetreten. Bei Mailand ist ein Teil der angebauten Felder unter

…; man befürchtet große Schäden für die Ernte. Bei … ist der Po übergetreten und hat die umliegenden … überschwemmt. Bei Paderno Dugnano ist eine … eingestürzt. 15 Personen sind ertrunken. Bei … ist der Fluß Lambro übergetreten und hat einen … der Stadt überschwemmt. Aus allen Teilen Piemonts … der Lombardei treffen Hiobsbotschaften über schwere …wemmungsschäden ein.

* **Zum Kapitel der amerikanischen Erfindungen.** …iner Blätter melden: Dr. Dappe Walstoff, einer der …enden des amerikanischen medizinisch-pharmazeutischen …ndes, hat einen Sprengstoff erfunden; er nennt es …" und behauptet, daß es noch zehntausendmal …wirke als Dynamit . . . Gleich „zehntausendmal" …genügte ja, um die ganze Welt in die Luft zu …! Aber die Amerikaner pflegen den Mund ein …soll zu nehmen, wenn sie erfinden".

* **Die Hinterlassenschaft Kaiser Franz Josephs.** …Budapest wird gemeldet: In den der Krone ge…enden Schlössern wird gegenwärtig die Hinterlassen…schaft des verstorbenen Kaisers Franz Joseph aufgenommen …es sich um persönliches Besitztum handelt. Diese…ht in der Hauptsache aus Gemälden und Kunstgegen…änden, sowie in ungarischen Kriegsanleiheobligationen …Betrage von 21 Millionen Kronen. Als Erben haben …emeldet die Prinzessin Gisela von Bayern und die …herzogin Marie Valerie als Töchter und die Fürstin …delheid Windischgrätz als Enkelin.

* **Brände in Russland.** Nach Mitteilungen aus dem …vernement Minsk brannten daselbst innerhalb kurzer …186 Wirtschaftshöfe nieder. Waldbrände, die in der …e von Minsk und hinter der Front wüten, beginnen …die Dörfer überzugreifen. Die Kronwälder des …ts Bobruisk sind vollständig zerstört. Angeblich zer…te eine durch eine deutsche Fliegerbombe verursachte …brunst im Kreise Slutsk vierzig Bauernhöfe.

* **Absturz in den Alpen.** Seit Pfingstsonntag wird …Senatspräsident des Obersten Gerichtshofes in Wien …Reukirch vermißt. Er hatte einen Ausflug auf den …er (Niederösterreichische Alpen) unternommen, und man …chtet, daß er abgestürzt und dabei ums Leben ge…men ist.

* **Durch die Luft nach Bagdad.** Ein in Rom ange…enes englisches Flugzeug beabsichtigt, die Reise nach …dad etappenweise zurückzulegen. Es besitzt zwei Mo…en von je 650 Pferdekräften, zwei Reserveschrauben und …ei Lagerstätten für die Mannschaft.

* **Auch ein Beweis.** Die „Neue Zürcher Zeitung" …det aus Newyork: Die Newyorker Bankiers haben be…lossen, die nach Europa geschickten Schecks photogra…ieren zu lassen. Die Bilder sollen dann als Beweis …r die Absendung gelten für den Fall, daß die Schecks …r durch Torpedierungen vernichtet werden.

* **Erdbeben.** Die Königstuhlfernwarte in Heidelberg …ichnete ein heftiges Erdbeben, dessen Herd etwa …0 Kilometer entfernt sein dürfte.

* **Konzessionspflichtige Mietserhöhungen.** Der Kom…andant der Festung Danzig hat eine Verordnung er…assen, wonach Erhöhungen des Mietzinses der Woh…ungen aller Art sowie der Geschäftsräume für Klein…handelsleute und Handwerker während des Krieges nur mit …Genehmigung der Kommandantur zulässig sind. Zuwider…handlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre …der mit Geldstrafe geahndet.

* **Gewitterschäden in der Provinz Posen.** Von einem …heftigen Gewitter, bei dem großer Schaden durch Blitz…schlag angerichtet wurde, ist die Provinz Posen heimgesucht …worden. In dem Dorfe Alt-Bialch im Kreise Schmiegel …wurde der Turm der massiven katholischen Kirche vom …Blitz getroffen und eingeäschert. Auf einem im Kreise …Samter gelegenen Dominium fielen einem Blitzschlage der …Schweine- und der Ochsenstall zum Opfer. Sieben Ochsen …kamen in den Flammen um. In Gnesen brannte infolge …Blitzschlages eine Mühle nieder. In dem Dorfe Balz…dorf im Kreise Hohensalza wurden vier Milchkühe, die …einer Kriegerfrau gehörten, im Stalle vom Blitz erschlagen.

* **Der Standartenträger der Halberstädter Kürassiere** …Mars-la-Tour, Wachtmeister a. D. Wilhelm Mahms…dorf ist in seinem Geburtsort Klein-Schwechten bei …Stendal im Alter von 73 Jahren gestorben. Der Ver…storbene trug die Standarte des Regiments in vielen …Gefechten und Gefechten des Krieges 1870/71, ins…besondere bei dem Todesritt von Mars-la-Tour. — Im …Jahre 1900 wurde er bei einer Denkmalsenthüllung …in Langermünde dem Kaiser vorgestellt.

* **Reiche Fischfänge.** Im Kattegatt ist der Makrelen…fang äußerst ergiebig. Täglich werden 60000 bis 80000 …Stück nach dem Hafen Kungshamn am Skagerrak einge…bracht. Das Jahr 1917 verspricht sonach ein günstiges …Fischereijahr zu werden. In der Schlei machten Schles…wiger Fischer einen Fang, wie er seit vier Jahrzehnten …nicht erzielt worden ist. Sie fingen auf einen Schlag …einen Fund vorzüglicher Heringe. Viele Fischer an …der Ostküste sind dank dieser guten Fangergebnisse in …kurzer Zeit wohlhabend geworden.

* **Doppelhinrichtung.** In Danzig wurden die russisch…polnischen Wanderarbeiter Josef und Ladislaus Andrejewski, …die im Oktober vorigen Jahres die Ehefrau des ersteren …gemordet hatten, hingerichtet.

* **Luftreiseverkehr Hamburg—Konstantinopel.** Auf …Anregung des österreichischen Aeroklubs wird ein Luft…reiseverkehr Hamburg—Konstantinopel vorbereitet. Das …geplante Unternehmen bezweckt die Erledigung des Fracht-, …Passagier- und Postverkehrs auf dem Luftwege. Die zu …überfliegende Strecke beträgt 2840 Kilometer. Auf dieser …sollen elf Stationen als Flughäfen errichtet werden. Ein …Flugzeug fährt von Flugplatz zu Flugplatz, und diese …1200 Kilometer betragende Strecke soll täglich einmal hin …und zurück durchfahren werden. Die Kosten der Gesamt…anlage wurden auf 40 Millionen Mark veranschlagt.

* **Zu den Überschwemmungen in Italien.** Der …Tessin hat bei Pavia einen großen Damm in einer Breite …von 100 Meter durchbrochen. Die Fluten haben die Vor…stadt von Pavia sowie die Felder bei Gravellana voll…ständig unter Wasser gesetzt. Auch die sehr fruchtbare …Gegend von Siccomario ist völlig überschwemmt worden. …Der Schaden ist ungemein groß. Unausgesetzt treffen aus …allen Gegenden von Piemont und der Lombardei Nach…richten über Hochwasserverheerungen ein. 16 Landleute …sind ertrunken. Die Schiffahrt auf den oberitalienischen …Seen muß beinahe vollkommen unterbleiben, da die Schiffs…plätze unter Wasser stehen. In Pallanza am Lago …Maggiore hat der See den Garibaldiplatz und die Park…anlagen der Stadt überschwemmt. In Mailand stehen die …tiefen Stadtteile unter Wasser. Viele Ortschaften am Po …und am Tessin mußten geräumt werden.

* **Gegen die Straßensammlungen.** Einen von der Haltung der meisten deutschen Gemeinden abweichenden Standpunkt zu der Frage der öffentlichen Sammlungen haben die Stadtverordneten von Solingen eingenommen. Sie haben in ihrer letzten Sitzung beschlossen, von einer solchen öffentlichen Sammlung abzusehen und dafür aus städtischen Mitteln einen größeren Betrag für die tapferen Seehelden zur Verfügung zu stellen. Nach der Meinung der Stadtverordneten soll dadurch erreicht werden, daß jeder Bürger nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit zu der Ehrengabe beiträgt und keiner übergangen wird. Es fallen bei dieser Art auch die meist nicht geringen Unkosten der öffentlichen Sammlung fort. Die Stadtverordneten meinten ferner, daß es der Würde der Stadt mehr entspricht, wenn sie selbst gibt, als wenn von Haus zu Haus gesammelt wird.

* **Heranziehung der Jugend zu landwirtschaftlichen Arbeiten.** Nach amtlichen Mitteilungen ist in Württemberg die Heranziehung der Jugend zu landwirtschaftlichen Arbeiten in umfassender Weise organisiert worden. Als landwirtschaftliche Arbeitshilfe kommen etwa 25 000 Kinder in Betracht; von diesen haben sich rund 14 000 und zu ihrer Leitung 476 Lehrer bereits gemeldet. Die Bahnbeförderung der Kinder erfolgt gegen ermäßigte Fahrpreise, die gemeinsam mit den Versicherungsbeiträgen von den Arbeitgebern erstattet werden. Die Ferien an den Schulen und Lehrerbildungsanstalten werden unter besonderer Berücksichtigung des Arbeitsbedarfs der Landwirtschaft so gelegt, daß sie sich zeitlich nach diesen richten.

* **Dammbrüche und Überschwemmungen in Frankreich.** Aus Grenoble wird berichtet: Die Isère hat die Dämme bei Voreppe durchbrochen. Die ganze Ebene ist überschwemmt und die Bahnverbindung Grenoble—Lyon bedroht. Viele Fabriken des Departements mußten infolge Strommangels den Betrieb einstellen. Pioniere wurden zur Sicherung der Ortschaften aufgeboten.

* **Festnahme einer Einbrecherbande.** Einer viel köpfigen Einbrecherbande, die seit langer Zeit den ganzen Regierungsbezirk Trier und die angrenzenden Gebiete unsicher gemacht hat, ist man durch die Verhaftung eines Mitgliedes der Bande auf die Spur gekommen. Der Verhaftete legte ein umfassendes Geständnis ab und nannte seine Spießgesellen. Die Zahl der von den Verbrechern verübten Einbrüche ist so groß, daß der Verhaftete nicht einmal alle die heimgesuchten Ortschaften, in denen oft drei bis vier Einbrüche in einer Nacht verübt wurden, nennen konnte.

* **Der Regent als Spitzbube.** Einer der Regenten der Miniaturrepublik San Marino, Olinto Amati, der wegen zahlreicher Unterschlagungen — es handelte sich um mehrere Millionen — verhaftet worden war, hat sich aus dem Fenster eines Gefängnisspitals gestürzt und so den Tod gefunden.

Bunte Zeitung.

Ein seltsamer Hotelgast. Eine merkwürdige Überraschung erlebten, wie das „Wiener Extrablatt" berichtet, die Bediensteten eines Hotels in Wien-Hernals, als sie das Zimmer eines Soldaten gewaltsam öffneten, der sich zu den Feiertagen eingemietet, aber seither nicht gezeigt hatte. Statt des feschen Deutschmeisters, als der er bei seiner Ankunft erschienen war, lag ein riesiger Vogel im Bett und schlief. Das Hotelstubenmädchen, das zuerst eingetreten war, prallte, über diesen Anblick entsetzt, zurück und alarmierte das ganze Haus. Man trat näher an das Bett heran und erkannte nunmehr, daß der sonderbare Gast sich vollkommen entkleidet, den ganzen Körper mit Vogelleim bestrichen und sich sodann in Gänsefedern herumgewälzt hatte. Die Federn hatte er nicht etwa mitgebracht; er hatte vielmehr eine Bettdecke des Hotels zerschnitten und die darin befindlichen Flaumfedern zu seiner Maskerade benutzt. Sogar im Gesicht war er befiedert. Da er auf keine der Fragen, die man an ihn richtete, Antwort gab, verständigte man die Militärpolizei des Bezirkes, die ihn in einem Wagen fortschaffte. Eingetragen hatte sich der Mann als Josef Denifler, Infanterist des Regiments Hoch- und Deutschmeister. Die Untersuchung wird ergeben, ob der angebliche Soldat geisteskrank ist oder bloß einen Scherz machen, beziehungsweise sich irrsinnig stellen wollte.

75 Jahre Friedensklasse des Ordens Pour le mérite. Dieser Tage waren 75 Jahre verflossen, seitdem dem von Friedrich dem Großen gestifteten Orden Pour le mérite vom König Friedrich Wilhelm IV. eine Friedensklasse zugefügt wurde, mit der Bestimmung, daß sie Männern, die in der Wissenschaft und Kunst Hervorragendes leisten, zu verleihen sei. Nach den Satzungen dieser Klasse wird die hohe Auszeichnung nur an dreißig inländische Ritter verliehen. Sie kann auch Ausländern verliehen werden, nur darf die Zahl der ausländischen Ritter die der inländischen nicht übersteigen. Der erste mit der Friedensklasse ausgezeichnete Ritter war der Dichter Ludwig Tieck, dem anläßlich seines 49. Geburtstages der Orden im Neuen Palais zu Potsdam vom König persönlich überreicht worden ist. Verleihungen der Friedensklasse erfolgen in der Regel am 24. Januar, dem Geburtstage, und am 17. August, dem Todestage König Friedrichs des Großen. Adolf v. Menzel war lange Jahre, bis zu seinem Tode im Jahre 1905, Kanzler der Friedensklasse des Ordens.

Abschaffung der Briefumschläge. Der französische Journalist Gustave Téry verlangt die Abschaffung der Briefumschläge, da sich bei der in Frankreich herrschenden Papiernot ein so nutzloser Papierverbrauch, wie ihn die Briefscheiden darstellten, nicht rechtfertigen lasse. „Im Jahre 1870", schreibt er, „erklärten die Zeitungen ihren Lesern, wie man einen Briefbogen so falten und versiegeln kann, daß sich auf die Rückseite die Adresse schreiben läßt. Zahlreiche Geschäftshäuser haben lange Zeit diese Sitte beibehalten, nicht nur aus Sparsamkeitsgründen, sondern weil die Briefmarke in solchen Fällen auf dem Brief selbst klebt und vor Gericht als Beweis von Bedeutung ist, wenn das Datum der Absendung des Briefes Anlaß zu einem Rechtsstreit gegeben hat. Bringen wir also den Brief ohne Briefumschlag wieder in Mode. Man wird mir vielleicht entgegenhalten, daß die Ersparnis von nur geringer Bedeutung sei. Man glaube das nicht. Ich habe keine statistischen Angaben zur Hand, aber ich behaupte, daß, wenn wir uns diesen Sommer ohne Briefumschläge behülfen, dies noch im kommenden Winter einen hübschen Kohlenvorrat darstellen würde. Und man wird mir zugeben, daß in diesen Zeitläuften, wo wir noch ganz andere Dinge entbehren müssen, die Briefumschlagnot nicht allzu schwer auf uns lasten würde." „Vor allem", bemerkt dazu der „Figaro", „wenn man jedem die Kohle, die er erspart, auch wirklich geben würde."

Napoleons Ausgaben für Arzneimittel. In einem Pariser Staatsarchiv fand man letzthin Aufzeichnungen über den Haushalt Napoleons I. Von besonderem Interesse sind die Mitteilungen über das Arzneimittelbudget des Kaisers. Es wurde bisher allgemein behauptet, daß Napoleon von der ärztlichen Kunst sehr gering gedacht und darum auf Arzneimittel nur wenig Wert gelegt habe. Inwieweit dies den Tatsachen entsprach, läßt sich jetzt nicht mehr feststellen; sicher ist nur, daß seine Ausgaben für Arzneimittel eine recht ansehnliche Summe darstellten und zu seiner angeblichen Mißachtung der Medizin jedenfalls nicht im richtigen Verhältnis standen. Der gesamte Betrag, der jährlich für Ärzte, Zahnärzte, Apotheker usw. ausgegeben wurde, belief sich auf rund 200000 Frank. Die Gehälter, die die für den kaiserlichen Hof verpflichteten Apotheker bezogen, schwankten zwischen 8000 und 10000 Frank. Was hätte erst bezahlt werden müssen, wenn der Kaiser für den Gebrauch von Arzneimitteln „geschwärmt" hätte? Echt kaiserlich waren auch die Ausgaben für die Instandhaltung des Gebisses. Um seine Zähne war der Korse sehr besorgt, und er sorgte daher auch für sie in der denkbar besten Weise. Zufolge einer Rechnung von Gervaie Chardin wurden im Oktober 1808 sechs Dosen feinsten Korallenpulvers für 361 Frank geliefert; dieses Korallenpulver war als Zahnpulver für die kaiserliche Majestät bestimmt. Derselbe Chardin, der einer der bekanntesten Pariser Essenzenhändler war, versah Napoleon auch stets mit Kölnischem Wasser, wovon er, nach dem Zeugnis seiner Getreuen, sechzig Flaschen im Monat verbrauchte.

Die Weltproduktion von Farbstoffen wird, wie die Pharmazeutische Post berichtet, von der Handelskammer in Washington zu einem jährlichen Wert von etwas mehr als 868 Millionen Mark geschätzt. Davon entfallen 273 Millionen Mark auf Deutschland; es folgen die Schweiz mit 26 Millionen, England mit 24 Millionen und Frankreich mit 20 Millionen Mark. Deutschlands auch auf diesem Gebiete beherrschende Stellung gibt einen Begriff, welche Anstrengungen die Nationen machen müssen, wenn sie die Welt ohne Deutschlands Hilfe mit Farbstoffen versehen wollen.

Eine internationale Familie. Wie ein schweizerisches Blatt berichtet, lebt in Ragaz eine recht interessante Familie: der älteste Sohn hat eine Deutsche geheiratet, der zweite eine Pariserin, der dritte eine Schweizerin, der vierte eine Italienerin. Die jüngste Tochter ist mit einem Spanier verlobt. Von den andern Töchtern ist eine mit einem Engländer, eine mit einem Österreicher und eine mit einem Russen verheiratet. Die Familie bildet also eine kleine Auslese aus den Staaten Europas.

Lokales.

* **Militärische Vorbildung der Jugend.** Die stellv. Brigaden haben übereinstimmend gemeldet, daß die Rekruten des jüngsten Jahrganges, welche an der militärischen Jugendvorbildung teilgenommen, sich nach jeder Richtung hin hervorgetan und durch ihr Beispiel einen guten Einfluß auf die nicht militärisch vorgebildeten Mannschaften ausgeübt haben. Größere körperliche Gewandheit, leichtere Auffassungsfähigkeit, Dienstfreudigkeit und Strammheit traten bei ihnen besonders vorteilhaft hervor. — Wie ehrend ist dies Urteil der Truppenteile für alle Führer und Jungmannen, aber auch andererseits wie beschämend für die, welche sich der militärischen Jugendvorbildung fernhalten. Darum ergeht immer und immer wieder der Mahnruf an alle die, welche nach abseits stehen und sich umhertreiben, jede Bildung fürchtend: „Schließt euch den Jugendkompagnieen an, ihr lernt viel dabei und habt später nur Vorteil davon!"

* **Frohnleichnam.** Am Donnerstag dieser Woche feiert die katholische Kirche das Fest Frohnleichnam. Dieser Tag gilt auch für unsere Stadt als gesetzlicher Feiertag.

* **Gegen die Feuersgefahr,** die sich bei der Trockenheit dieses Monats als besonders gefährlich erwiesen hat, sind stellenweise scharfe Bestimmungen getroffen worden. Vor allem geht man dem Rauchen im Freien arg zu Leibe, denn dasselbe ist in Forsten, Wäldern usw. einschließlich aller hindurchführenden öffentlichen und nichtöffentlichen Wege, sowie außerhalb der Waldgrenzen in einem Abstand von 30 Metern verboten. Verboten ist ferner das Anlegen eines Feuerherdes, wie es namentlich Touristen, Wandervögel usw. zu tun pflegen, in der Nähe der Waldungen und die Aufnahme von Touristen und Wandervögel zum Zwecke des Uebernachten in Scheunen, Ställen, Bodenräumen oder ähnlichen Gelassen, die zur Lagerung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen bestimmt sind.

Bekanntmachung.

In den Geschäften (ausgenommen Berger, Ranft und Volk) ist Kriegsmus zu haben, das Pfd. zu 63 Pfg., je Kopf kommen 350 Gramm. Ausschneiden Nr. 23.

Da dasselbe in ganzen Kübeln an die Kaufleute verteilt wurde, so kann nach der Kundenliste nicht gekauft werden, doch muß Jeder seine obige Menge erhalten.

Weiter kommen zur Ausgabe:

Haferflocken zu 48 Pfg. das Pfund, je Kopf 200 Gramm.

Griesmehl zu 32 Pfg. das Pfund, je Kopf 100 Gramm.

Schollen in Gelee (bei Berger, Ranft und Volk) kartenfrei.

Braubach, 4. Juni 1917. Der Bürgermeister.

Eier-Ausgabe.

Es sind Eier angekommen und erfolgt deren Ausgabe in folgender Reihenfolge:

Dienstag Nachmittag				Mittwoch Vormittag			
von 2.30—3.30 Uhr	für	A—B		von 8.30—9 Uhr	für	L	
„ 3.30—4	„	„	C—D	„ 9—10	„	„	M—P
„ 4—5	„	„	E—G	„ 10—11	„	„	R—Sch
„ 5—6	„	„	H—K	„ 11—12	„	„	St—Z

Auf den Kopf entfällt 1 Ei. Preis das Stück 36 Pfg.

Braubach, 5. Juni 1617. Der Bürgermeister.

Wetteraussichten.

Eigener Wetterdienst.

Mittags heiß, sonst warm, zunächst trocken, später Neigung zu Gewitterbildung.

Amtliche

Bekanntmachungen

der städtischen Behörden.

In den Geschäften sind zu haben:
Erbsen zu 1.70 Mk. das Pfund.
Je Kopf 1 Pfund.
Bohnen zu 1,55 Mk. das Pfund.
Je Kopf 150 Gramm.
Ausschneiden Nr. 21 und 22.
Braubach, 4. Juni 1917. Der Bürgermeister.

Schwefelabgabe.

Es wird Dienstag, den 5. d. M., Nachmittags von 4—5 Uhr nochmals Weingergsschwefel abgegeben und ersucht, sich nunmehr hinreichend mit Schwefel zu versorgen, da danach einstweilen nichts mehr verabfolgt wird.
Braubach, 4. Juni 1917. Der Bürgermeister.

Feldschutz.

Für die Sommer- und Herbstzeit dieses Jahres sollen zwei Hilfsfeldhüter im Hauptamt angenommen werden.

Bewerbungen unter Angabe der Lohnansprüche sind bis 8. ds. Mts. bei uns schriftlich oder mündlich im Rathause, Zimmer 3 anzubringen.
Braubach, den 2. Juni 1917. Der Magistrat.

Auszug aus den Bekanntmachungen der Reichsbekleidungsstelle.

Bezugsscheine für Bürobedarf.

Bezugsscheine auf Handtücher dürfen, soweit sie von Privatbetrieben für ihre Büroangestellten beantragt werden, nicht mehr ausgestellt werden. Wie Behörden für das Personal ihrer Schreibstuben Handtücher nicht mehr erhalten, haben auch die Fabrik-, Gewerbe- und Handelsbetriebe dafür Sorge zu tragen, daß ihre Büroangestellten sich die im Dienste erforderlichen Handtücher aus ihren eigenen Beständen mitbringen.

Unzulässigkeit der Ausstellung von Bezugsscheinen für Leichenbekleidung.

Zwecks Bekleidung der Leichen dürfen Bezugsscheine auf neue Kleidung, Wäsche und Schuhwaren nicht mehr ausgefertigt werden.

Sorgfältige Ausfertigung der Bezugsscheinen.

Trotz Bekanntmachung, in der die Bezugsschein-Ausfertigungsstellen auf sorgfältigste Ausfertigung der Bezugsscheine hingewiesen wurden, sind wieder Fälle zur Kenntnis der Reichsbekleidungsstelle gekommen, in denen einzelne Ausfertigungsstellen nicht mit der erforderlichen Sorgfalt verfahren sind.

Es wird daher erneut den Ausfertigungsstellen die sorgfältigste Einhaltung der aus § 4 a—g der Bekanntmachung über neue Bezugsscheinmuster vom 20. Februar 1917 sich ergebenden Bestimmungen über die Ausfüllung der Bezugsscheine zur strengsten Pflicht gemacht. Es dürfen danach Gewerbetreibende die Bezugsscheine nicht annehmen,

a) wenn der Name des Antragstellers nicht angegeben ist,
b) wenn Zahlen bei dem Gegenstand nicht in Buchstaben, sondern in Ziffern ausgeschrieben sind,
c) wenn sie auf mehr als eine Warenart lauten,
d) wenn sie nicht mit Ort, Datum, Stempel der ausfertigenden Behörde und Unterschrift des mit der Ausfertigung Beauftragten versehen sind,
e) wenn beim Bezugsschein B 1 nicht der linke untere Abschnitt ausgefüllt und mit Unterschrift oder Stempel versehen ist,
f) wenn auf ihnen die Angaben über den Gegenstand irgendwie geändert sind,
g) wenn durch sonstige Veränderungen der Verdacht einer Uebertragung oder mißbräuchlichen Verwendung des Bezugsscheines begründet ist.

Die Gewerbetreibenden müssen vielmehr, um nicht straffällig zu werden, derartige Bezugsscheine zurückweisen, wodurch für Verbraucher und Gewerbetreibende unnötiger Zeitverlust entsteht und für die Ausfertigungsstellen unliebsame Weiterungen entstehen können.
Berlin, 19. Mai 1917. Reichsbekleidungsstelle.

Wird zur allgemeinen Kenntnis und genauer Beachtung veröffentlicht.
Braubach, 1. Juni 1917. Der Bürgermeister.

Kleiderbezugscheine.

Die Prüfung der Scheine findet statt:
Jeden Mittwoch von 3—5 Uhr Nachmittags und jeden Freitag von 10—12 Uhr Vormittags.
Braubach, 19. Mai 1917. Die Polizei-Verw.

Schmierwaschmittel (Seifenersatz)
das Pfund zu 1,75 Mk. und
Kronen-Waschpulver
das Päckchen zu 50 Pfg.
wird im Wachtraum des Rathauses ausgegeben.
Braubach, 19. Mai 1917. Der Bürgermeister.

Bezugscheine für Kleider u. Schuhe.

Die alten Formulare werden nicht mehr angenommen; in allen Fällen sind die neuen Muster (A 1) zu verwenden. Die Ausfüllung mit Bleistift ist unstatthaft, sie hat stets mit Tinte oder Tintenstift zu erfolgen.
Braubach, 31. Mai 1917. Der Bürgermeister.

Einkochbüchsen
— zum Versand ins Feld —
empfiehlt
Jul. Rüping.

Packpapier
empfiehlt
A. Lemb

„Kalkonit"
ein neues Kalkdüngemittel
ist heute in frischer Ladung eingetroffen.

„Kalkonit" muß, da es ein feines Pulver ist, das meist in Säcken bezogen wird, mit der Hand oder maschinell ausgestreut werden.

„Kalkonit" soll möglichst bald nach dem Ausstreuen eingeeggt, eingekrümmert oder flach unterpflügt werden.

„Kalkonit" braucht nur wenig unter den Boden gebracht zu werden, da es von selbst in die Tiefe sickert und in der oberen Schicht am ausgiebigsten wirkt.

„Kalkonit" gibt besonders gute Resultate bei Klee, Erbsen, Bohnen, Rüben, auch bei Kartoffeln (unmittelbar vor dem Auslegen angewandt), sowie sonst in der Feldwirtschaft, ist unübertrefflich bei sauren Wiesen, und in der Gartenwirtschaft für alle Pflanzen einzig in der Wirkung.

„Kalkonit" kann zu allen Jahreszeiten angewandt werden und zwar am besten vor dem Umackern als Vordüngung, unmittelbar vor der Saat, daher also im Frühjahr und im Herbst vor der Saat und bei Gartenbestellung zu jeder Zeit vor einer Anpflanzung.

Bestens empfohlen
Chr. Wieghardt.

Spitzen und Spitzenkragen
— für Damen und Kinder —
in reicher Auswahl bei
Geschw. Schumacher

Reizende Neuheiten in Photographierahmen
auch Postkartenformat eingetroffen
A. Lemb.

Spielkarten
das Pak. 80 Pfg.
neu eingetroffen.
A. Lemb.

Schöne Auswahl
Korsetts
eingetroffen.
R. Neuhaus.

Knöpfe
für Kleider und Jaketts
in großer Auswahl bei
Geschw. Schumacher.

Adlerputz
bestes Reinigungsmittel für Herdplatten
— per Paket 25 Pfg. —
offeriert
Chr. Wieghardt.

Fußboden-Lackfarbe
in Dosen zu 5 Mark offeriert
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Alle rückständigen Steuern 1916|17, sowie Pacht
müssen bis zum 15. Juni entrichtet sein, andernfalls das Mahnverfahren eingeleitet wird.
Braubach, 1. Juni 1917.
Evgl. Kirchenkasse.

Das ist es



was in keiner Küche fehlen darf. Es gibt viele Arten, doch achten Sie beim Einkauf darauf, daß Sie nur

„Kieffer"
bekommen in Braubach bei
Julius Rüping.

— **Zu Frohnleichnam** —
empfehle:
Weisse Kinderkleider
in guten Stoffen,
Engelkränze, Lilien, Körbchen,
Tragkissen,
Schärpen, Handschuhe und
Strümpfe.
Rudolf Neuhaus.

Knaben-Blusen
gute Ware — alle Grössen
bei
Geschw. Schumacher

Sensen, Sicheln, Wetzsteine, Schlotterfässer, Sensenwürfe u. Rechen
neu angekommen.
Ga. Phil. Clos.

Reizende Neuheiten in Voile und Schleierstoffen
bei
Geschwister Schumacher.

Pflüge, Eggen und Kartoffel-Häufelpflüge
auf Lager bei
Georg Philipp Clos

Neue Sendung
Garantol
eingetroffen
Chr. Wieghardt.

Empfehle
alle Bürstenwaren
Julius Rüping

Garantol
bestes Eierkonservierungsmittel
eingetroffen
Jean Engel.